Wissenschaftliche Vorträge
über religiöse Fragen

Die altorientalischen Religionen
und
die biblische Religion

von

Professor D. Volz-Tübingen

1929
Verlag des Ev. Volksbunds, G.m.b.H.
Stuttgart, Tübinger-Straße 16

L
5
65
929
TU
torage

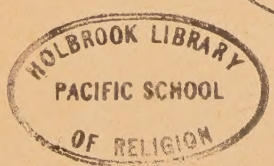
SIGILL. SCHOLÆ RELIGIONIS PACIFICÆ
COND. A.D. 1866
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Volz, Paul

Die altorientalischen Religionen
und
die biblische Religion

von

Professor D. Volz-Tübingen



1929
Verlag des Ev. Volksbunds, G. m. b. H.
Stuttgart, Tübinger-Straße 16

70996

QC6
V889

BL
85
V65
1929

Druck von August Häbich, Stuttgart-Botnang

Im Britischen Museum in London liegen die Funde der Ausgrabungen, die in den letzten Wintern in Ur in Chaldäa gemacht worden sind. Die Ausgrabungen werden von der amerikanischen Universität von Pennsylvanien und vom Britischen Museum veranstaltet. Der Ausgrabungsort ist bedeutsam, denn Ur im südlichsten Babylonien ist die Stadt, von der Abraham auszog, eine uralte Stätte des Mondkultus. Der gewaltige massive Tempelturm wurde wieder aufgedeckt; auf seiner Höhe ragte einst der Tempel des Mondgottes in den blauen Himmel hinein, dort oben wohnte der Gott; am Fuße des Turmes stand ein zweiter Tempel, dort erschien der Gott bei den großen Wallfahrtsfesten.

Die in den Gräbern der Könige und Königinnen von Ur entdeckten Einzelfunde sind von einer fabelhaften Pracht und Feinheit. Vasen aus Silber und Alabaster, Diademe von dünnem Goldblech mit den schönsten Darstellungen aus dem Tier- und Menschenleben, Waffen, Toilettengeräte, Spiele mit Einlagen aus Perlmutter und Lapislazuli und vieles andere. Da diese edlen Stoffe teilweise nicht in Babylonien vorkommen, sondern von weither, vielleicht vom mittleren Persien geholt sind, so muß man annehmen, daß das Reich von Ur schon in jener alten Zeit in Macht und Handel ein gewaltiges Gebiet umspannte. Die Funde stammen aus der Zeit 3500—3000 v. Chr.; schon damals also war eine solche Höhe der Kultur erreicht, 1000 Jahre vor der Kultur der ägyptischen Pyramiden, und es entsteht die Frage, ob die ägyptische Kunst nicht von dieser altbabylonischen, sumerischen beeinflußt war.

Wenn man vor diesen Schaukästen im Britischen Museum steht, so lebt wieder einmal das ganze Wunder des alten Orients vor einem auf, und wir erinnern uns, welche Fülle altorientalischen Geistes durch die Ausgrabungen in Babylonien, Aegypten und Assyrien uns neu geschenkt worden ist. Uns beschäftigt heute nicht die Kunst, die Wirtschaft und die weltliche Kultur dieser alten hochstehenden Völker, sondern ihr Geistesleben im engeren Sinn, vor allem ihre Religion. Wir greifen aus dem Reichtum der Zeugnisse, die wir durch die Ausgrabungen kennen, die wichtigsten heraus. Da ist das altbabylonische Gilgamesch-Epos um 2000 v. Chr., das bedeutendste Epos des

vorgriechischen Altertums. Gilgamesch hat seinen Freund durch den Tod verloren; nun möchte er selbst diesem Geschick entgehen und zieht aus, das Leben zu suchen. Er weiß von seinem Ahnherrn Utnapischtim, dem Helden der Sintflut, daß er von den Göttern zum ewigen Leben entrückt sei. Ihn will er fragen. Nach unsäglichen Mühen, durch viel Not und Gefahr kommt er endlich zu ihm. Utnapischtim erzählt ihm die Geschichte der Sintflut, mit der sich der biblische Bericht in vielen Einzelheiten berührt; schließlich gibt er dem Wanderer das Lebenskraut. Aber auf dem Rückweg raubt die Schlange dem Gilgamesch das Kraut des Lebens und er ist um die ewige Fortdauer betrogen. Unsterblichkeit haben die Menschen nicht, nicht einmal solche Heroen wie Gilgamesch; die Götter haben sie sich vorbehalten und nur ganz wenige Lieblinge werden zu ihnen entrückt.

Weiter erwähne ich die ägyptischen und babylonischen Psalmen, die nach Form und Inhalt vielfach mit den biblischen Psalmen verwandt sind, besonders die sogenannten babylonischen Bußpsalmen, in denen der Beter durch Not und Krankheit seiner Sünde bewußt wird und den Zorn der Götter zu beschwichtigen sucht. Oder das babylonische Hioblied, das Klagelied des Königs Tabi-Utul-Bel um 1100 v. Chr. Er ist durch schwere Krankheit ein Verachteter und Geächteter geworden und klagt nun bitter über die Götter; sie haben ihn unschuldig in sein Elend gestürzt, denn er hat stets für die Pflege der Götter in seinem Lande gesorgt. Aber nicht bloß sein persönliches Geschick ist dunkel, auch sonst in der Welt ist die Regierung der Götter voller Rätsel und Ungerechtigkeit.

Neben solchen Zeugnissen der religiösen Lyrik stehen die Urkunden der Spruchweisheit, vor allem in Aegypten, und besondere Aufmerksamkeit verdient das Spruchbuch des Amen em ope um 1000 vor Chr., also zur Zeit Davids, das vor kurzem gefunden wurde und das sich mit dem Abschnitt im biblischen Spruchbuch 22, 17—24, 22 auffallend berührt und sogar einzelne Worte des biblischen Textes uns erst verständlich gemacht hat.

Gehen wir noch tiefer. Es ist eine bedeutsame Tatsache, daß die alten Aegypter schon 2500 v. Chr. den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit besaßen; nicht bloß den Gedanken an eine allgemeine Fortdauer — der ist überall vorhanden — sondern die Ueberzeugung, daß der Fromme mit dem Tode zu der Seligkeit der Götter gelange. Zunächst war es nur der König, der ein solches Vorrecht genoß, aber schon in älterer Zeit wurde es eine Hoffnung für alle Frommen. Die Hoffnung verband sich mit dem Osirisglauben; Osiris war der Erstling der Entschlafenen, „der Erstling derer im Westen", er war auch der Erstling der Auferstandenen, und wer zu ihm hielt, der durfte zu ihm kommen, er durfte selbst Osiris werden. Mit diesem religiösen Gedanken verband sich der sittliche von einem Totengericht, das

der einzelne nach dem Tode zu erstehen hatte. Jeder mußte vor Osiris, den Totenrichter, treten, seine Seele wurde gewogen, und wurde sie für recht befunden, so durfte sie in das Reich der Götter eingehen.

Am meisten beschäftigten uns in den letzten Jahren die „monotheistischen" Strömungen im ägyptischen und babylonischen Altertum, von denen man durch die Ausgrabungen überraschende Kenntnis bekam. Streng genommen ist es kein Monotheismus, nicht der Glaube an einen einzigen Gott, sondern eine Art monarchischer Gotteserkenntnis, der Glaube, daß unter den vielen Göttern einer als oberster Gott, als König und Vater emporrage. Entweder kam man durch kosmische Erwägungen zu dieser Annahme. Der Himmelsgott, der Sonnengott, der Mondgott waren solche Gottwesen, die größer schienen als alle anderen. Oder brachten politische Ereignisse einem Gott die oberste Macht. Wenn z. B. Theben im südlichen Aegypten, die kleine Provinzstadt, zur Reichs- und Weltstadt wurde, so wuchs auch der Gott von Theben, Amon, zum Reichs- und Weltgott empor; vollends als Babel, ursprünglich nur eine kleine Stadt, viel unbedeutender als Ur und andere altbabylonische Städte, durch Hamurapi zur Hauptstadt des ganzen Reichs und zum Mittelpunkt der damaligen Welt erhoben wurde, da erlangte Marduk, der Gott Babels, neue, ungeahnte Ehre. Ein dritter Weg zur monarchischen Stellung des Gottes war der „affektive"; wenn ein König oder eine Priesterschaft einen Gott mit besonderer Neigung pflegte und den Glauben an diesen Gott auch über den Ort seiner Verehrung hinaus verbreitete, so konnte dieser Gott die anderen überstrahlen. Am bekanntesten ist jene Inschrift des assyrischen Königs Adadnirari um 790 v. Chr. geworden, der auf einer Nebo-Statue den Spruch eingraben ließ: „Wer leben will (der merke sich): Auf Nebo vertraue, auf einen andern Gott vertraue nicht!" Das klingt fast, wie wenn er nur diesen einen Gott habe gelten lassen wollen.

Alle diese monotheistischen oder monarchischen Versuche werden überragt durch die Reform des ägyptischen Pharao Amenophis IV., die nun wirklich nahe an den Monotheismus herankommt und außerhalb der Bibel einzigartig im Altertum dasteht. Der Pharao lebte um 1375 und seine Reform wäre umso denkwürdiger, wenn dies die Zeit Moses wäre, wie manche annehmen. Zwei Züge kennzeichnen diese Reform. Der eine ist der Universalismus, die weltumspannende Weite. Der junge Pharao hatte von seinen großen Vorgängern ein gewaltiges Reich geerbt, das weit über Aegypten bis nach Mesopotamien hinein sich erstreckte. Man möchte vermuten, daß er diese politische Einheit durch eine religiöse verstärken wollte. Es soll nun nicht mehr Aegypter und Barbaren geben (die Aegypter waren eines der abgeschlossensten Völker des Altertums), sondern gleichgeordnete Menschen; die Völker alle, die Nubier, die Libyer, die Syrer wie die Aegypter stehen unter dem einen Gott, dem Sonnengott, der mit seinen unendlich

vielen Armen sie alle umfaßt und ihnen allen das gleiche spendet. Der zweite, noch wichtigere Zug ist der der Exklusivität und Intoleranz, der Ausschließlichkeit und Unduldsamkeit. Mit rücksichtsloser Gewalt werden die bisherigen großen Götter der Aegypter, besonders die Lieblingsgötter, verfolgt, ihre Tempel und Altäre werden zerstört, ihre Namen ausgekratzt; der Pharao selbst ändert seinen Namen; Theben, die bisherige Kultresidenz des obersten Gottes wird verlassen, ein neuer Kultort weit im Norden des Landes aufgerichtet, nichts soll mehr an den bisherigen Glauben und Kult erinnern. Die große Reform ist rasch versunken, nach dem Tode des Königs wurde seine Religion ebenso blutig verfolgt und ausgerottet und der König als Ketzerkönig verdammt. Die alte Religion lebte in vollem Umfange wieder auf, und der in letzter Zeit vielgenante Tutanchamon, einer der unmittelbaren Nachfolger des Amenophis, der in seinem Namen den Gott Amon trägt, ist ein Beweis für die rasche Herstellung der früheren Religion.

Wenn man alle diese Geisteszeugnisse des alten Orients überblickt und bedenkt, daß die ältesten Urkunden 1000 Jahre, 2000 Jahre älter sind als die Bibel, so fragt man sich unwillkürlich, was ist demgegenüber die Bibel, ist die biblische Religion nicht weithin abhängig von der altorientalischen, ist es nicht tatsächlich so, we es einstens im Streit um Babel und Bibel hieß, daß die biblische Religion nur eine Entlehnung der altorientalischen sei? Aber das Licht des Orients überschattet die Bibel nicht. Im Gegenteil. Durch die Ausgrabungen und durch die Erforschung dieser altorientalischen Religionen ist uns erst recht die Eigenart der biblischen Religion klar geworden. Mir persönlich ist es durch die jahrelange Beschäftigung mit den altorientalischen Religionen zur wissenschaftlichen Ueberzeugung geworden, daß die biblische Religion nicht bloß höher ist als die anderen, nicht bloß ein Komparativ oder Superlativ, sondern etwas völlig verschiedenes, entgegengesetztes und einzigartiges. Dies möchte ich zu beweisen versuchen, indem ich einige der wichtigsten Merkmale zusammenstelle.

1. Trotz aller vorhin beschriebenen Ansätze monarchischer und monotheistischer Gotteserkenntnis bleibt die altorientalische Religion doch polytheistisch, ein Vielgötterglaube. Die Götter sind Götter der Naturerscheinungen und der Fromme denkt, je mehr Götter er habe, desto mehr sei ihm geholfen. Wenn es aber so viele Götter sind, so entsteht keine persönliche Religion, keine Gemeinschaft auf Du und Du, es kann vor allem keine Sicherheit des Glaubens sein, denn der Fromme weiß nicht, ob der Gott, den er anruft, gerade auch die Macht hat in der Götterversammlung, er weiß vor allem nicht, ob es nicht außer den bekannten Göttern noch unbekannte gibt, die er beleidigt, dadurch, daß er sie nicht verehrt. So erklären sich die immer wiederkehrenden Formeln in den altorientalischen Gebeten: „Der Gott, den ich kenne“, „die Göttin, die ich kenne“, „der Gott, den ich nicht kenne“, „die Göttin, die

ich nicht kenne". Auf der anderen Seite steht Mose mit dem ersten Gebot „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!" Mose wagt es, alle Erscheinungen des Lebens von dem einen, dem einzigen Gott abzuleiten, und er verlangt, daß diesem einen Gott auch das ungeteilte Herz gehöre. Nun heißt es: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, mit deinem ganzen Vermögen, mit allen deinen Kräften". Hier ist persönliche Religion, Gemeinschaft auf Du und Du, hier ist Sicherheit, da in diesem einen Gott alles restlos begründet ist.

Ich will dies an zwei wichtigen Punkten noch deutlicher machen. Alle orientalischen Religionen kennen neben der väterlichen Gottheit die mütterliche Gottheit, die Istar im babylonisch-assyrischen, die Isis im ägyptischen Glauben; diese mütterliche Gottheit ist bei den alten Völkern ganz besonders beliebt gewesen, man glaubte, für die kleinen Anliegen des Alltags bei ihr am ehesten Gehör zu finden. Die biblische Religion verzichtet um des monotheistischen Glaubens willen auf diese mütterliche Gottheit; so hat der Gott des alten Testaments zunächst etwas Herbes an sich, und erst die großen Propheten haben sich bemüht, die mütterlichen Züge in das Gesicht der Gottheit einzufügen. Eine andere noch wichtigere Scheidung geht durch das ganze Altertum hindurch, das ist die Scheidung zwischen Göttern und Dämonen, zwischen guten und bösen Geistern; auf die Götter führt man die guten Gaben zurück, Licht und Leben, den Dämonen schiebt man das Unglück zu, Seuchen, Niederlagen, Not und Gefahr. So wie die Geister gespalten sind, ist auch das Herz gespalten. Das Vertrauen gehört den oberen Göttern, die Furcht den Dämonen. Und weil die Angst im menschlichen Herzen viel stärker ist als die Zuversicht, so gewinnt im Altertum der Dämonenkult, das Beschwörungswesen die Uebermacht und deckt den Kult der lichten Götter zu. Das alte Testament hat den Mut, alles, Glück und Unglück, Leben und Tod, Seuche und Gesundheit auf den einen Gott zurückzuführen; dadurch bekommt der eine Gott mitunter fast dämonische Züge, aber mit einer ungeheuren Energie des Glaubens wird diese monotheistische Ueberzeugung festgehalten, und es gelingt so, das ganze Herz mit allen seinen Empfindungen der Zuversicht und der Furcht auf den einen Gott zu richten.

Noch zwei Einzelpunkte aus dem alten Testament möchte ich herausgreifen, die uns in diesem Zusammenhang wichtig sein können. Das eine ist die Darstellung im ersten Buch Mose, Kap. 3. Hier bemüht sich der hochgebildete Verfasser um die Frage: woher kommt die Sünde? eine Frage, die den frommen und denkenden Menschen immer wieder beschäftigt. Der Verfasser von 1. Mose 3 will dies Rätsel nicht lösen, eine Lösung des Rätsels ist ja überhaupt nicht möglich, er will nur einen Versuch zur Lösung geben. Er weiß, daß die Sünde etwas Uebermenschliches ist, daß eine Macht außer dem Menschen besteht, der der Mensch hingegeben ist, ohne daß dadurch die Schuld des Menschen ver-

ringert würde. Und doch will der Erzähler nicht von einem Dämon reden, der als Gegengott in der Welt wirken würde. So führt er in geheimnisvoller Weise die Schlange ein, die eine Art dämonisches Wesen ist und doch eine Kreatur wie die anderen Kreaturen auch. Auf diese Weise hat er das Geheimnis des Dämonischen und Satanischen angedeutet und doch von seiner monotheistischen Ueberzeugung nichts abgebrochen.

Das andere, was ich in diesem Zusammenhang erwähnen möchte, ist der Sabbat. Die Ausgrabungen haben ergeben, daß das Wort Sabbat und bis zu einem gewissen Grade auch die Sache altbabylonisch ist, und es ist wahrscheinlich, daß Mose sich hier an einen babylonischen Vorgang anschließen konnte. Wie kühn haben diese großen Männer des alten Testaments auch vorhandenes Gut fremder Völker für ihr Volk benützt! Aber was war dieser babylonische Sabbat! Er war ein Tag der Dämonen, ein Tag der Angst, an dem der König, der Priester, der Arzt, diese amtlichen Personen, keine öffentliche Handlung begehen durften, damit der Dämon nicht gereizt würde. Mose macht aus diesem dämonischen Tag einen Tag des lichten Gottes, einen Tag der Weihe und Wonne. Der Sabbat ist im alten Testament nicht in erster Linie ein Tag der Ruhe, ein Tag, der für die Menschen da wäre, dieser Gedanke ist erst abgeleitet, der Sabbat soll vielmehr Gott gehören. Das Gottesvolk soll einen Gottestag haben; unter den Werktagen des fortlaufenden Jahres sollte ein Tag immer wieder kehren, der eine ganz andere Art hatte, an dem der Mensch ganz anders gestimmt und gerichtet sein sollte, an dem das Licht der unsichtbaren Welt in das Diesseits hereinleuchtete.

2. Die altorientalischen Götter sind *naturhafte* Wesen, sinnenfällig mit der Natur verwandt, im letzten Grunde nicht anders als Mensch oder Tier. Auch der Gott des Amenophis, die Sonnenscheibe, ist nicht verschieden von der Naturerscheinung, hinter der er steht. Mose aber sagt: „Du sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen!“ und zieht damit einen scharfen Schnitt zwischen Gott und der Sinnenwelt. Das ist für uns Heutige selbstverständlich, in der damaligen Zeit aber bedeutet es eine ungeheure Tat. Es liegt darin zunächst ein gewaltiger Verzicht. Mose verzichtet auf Kunst und Schönheit in der Religion. Es gibt im alten Testament nicht die prächtigen Gottesstatuen, die wir von Aegypten, Babylonien und Griechenland her kennen. Aber noch ein tieferer Verzicht liegt in jenem Gebot der Bildlosigkeit. Wenn die Hunderttausende der Wallfahrer im babylonischen Heiligtum zusammenkamen und das Fest ihres Gottes begingen, so war der Höhepunkt dieses Festes der Augenblick, in dem die Gottesstatue aus dem innersten Heiligtum herausgetragen und das verhüllte Bild entschleiert wurde; da fielen alle diese Tausende von Pilgern zur Erde nieder und beteten den sichtbar gewordenen Gott an. Der

Fromme war ergriffen von der Ueberzeugung, daß er Gott geschaut habe. Auf all das verzichtet Mose. Er zwingt seine Volksgenossen, das Unsichtbare unsichtbar zu fassen, ihr Auge soll bis ins Uebersinnliche hineindringen, und so ist im alten Testament schon der Anfang zu der Erkenntnis gegeben, daß Gott Geist sei. Ist aber Gott Geist, so muß auch seine Anbetung im Geist sein, wenn sie eine Anbetung in der Wahrheit, eine wahre Anbetung sein will. Dort bei den andern Religionen des Altertums herrscht das Opfer, die Zeremonie. Auch das alte Testament kennt das Opfer, aber die alttestamentlichen Führer sind doch weit darüber hinausgewachsen, und der Prophet verkündet im Namen Gottes, daß Gott nicht die Gabe des Menschen verlange, sondern den Menschen selbst, daß Gehorsam besser sei denn Opfer. Das ist eine Erkenntnis und Forderung, an der wir heute noch zu arbeiten haben.

3. Mit dem bisher Gesagten hängt zusammen, daß der Gott des alten Testaments sich nicht wie bei den anderen Religionen hauptsächlich in den Naturdingen offenbart, in den Gütern des äußeren fruchtbaren Lebens, sondern vor allem in der Geschichte seines Volkes und der Völkerwelt. Zwar fehlt bei den altorientalischen Religionen die Erkenntnis auch nicht, daß die Götter geschichtlich handeln; wenn Sanherib oder Nebukadnezar ins Feld ziehen, so tun sie dies im Namen ihres Gottes und zur Ehre ihres Gottes und mit der Ueberzeugung, daß sie durch ihre Eroberungen das Reich ihres Gottes vermehren. Wir besitzen z. B. von Nebukadnezar, der wohl einer der frömmsten Könige des Altertums war, ergreifende Gebete, in denen sich diese Gesinnung ausspricht. Aber der Glaube an eine einheitliche Geschichte war doch nur im alten Testament möglich. Nur der eine Gott kann Schöpfer der einen Geschichte sein. So wird hier gleich von Anfang an die Offenbarung Gottes auf seine geschichtliche Heilstat gegründet: „Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland geführt habe", wie im neuen Testament der Glaube auf dem geschichtlichen Grund von Golgatha aufgebaut ist. So spricht Jesaia von dem Plan, den Gott in der Geschichte hat, und der Verfasser von Jesaia 40 ff. redet immer wieder davon, daß Gott sich gerade in der Geschichte als den ersten und letzten bekundet.

4. In einem weiteren wichtigen Punkt zeigt sich, daß die alttestamentliche Religion nicht bloß höher ist als die altorientalischen, sondern völlig verschieden und entgegengesetzt. Jene Religionen sind unendlich kompliziert, die biblische Religion ist unendlich einfach. Dort herrscht der Priester, die Zeremonie, die nur der Priester versteht, die der Laie gar nicht verstehen soll, dort wird der Mensch geflissentlich in der Unmündigkeit erhalten; hier in der Bibel ist das Gebot Gottes zwar übermenschlich groß, aber doch jedermann verständlich. Nicht erst Rom, sondern schon Babel ist eine ungeheure Priestermacht gewesen.

Die Ausgrabungen haben uns gerade über diese altorientalische Tempelherrschaft ganz Erstaunliches und Ueberraschendes gezeigt. Jene alten Tempel von Theben, Ur, Ninive, Babel hatten eine unermeßliche Ausdehnung, gewaltige Tempelbibliotheken und Tempelschulen waren ihnen angegliedert, sie waren zugleich große Banken und beherrschten das wirtschaftliche Leben, riesige Ländereien, ungezählte Menschen standen zu ihrer Verfügung. Die Ausgrabungen haben eine Unmenge von wirtschaftlichen Kontrakten und Rechnungen aus den Tempelarchiven zum Vorschein gebracht, kurz, was die mittelalterlichen Klöster für das wirtschaftliche und geistige Leben ihrer Zeit bedeuteten, das müssen wir mindestens im gleichen Umfang schon von diesen altorientalischen Tempeln annehmen. Mit all dem aber hielt der Priester die Gemeinde in der Hand und das Volk wollte es nicht anders haben.

Das alte Testament kennt ja auch den Priester, den Klerus, aber hoch darüber steht das andere, das im Grundsatz von Anfang an gilt und das alle einzelnen Volksglieder umfaßt: „Ihr sollt mir ein Reich von Priestern sein". Noch größer als die Befreiung durch Mose von der ägyptischen Fremdherrschaft scheint es mir, daß Mose die Seinen in der Stunde am Sinai vom Priester befreit und mündig gemacht hat. Gott ist für jedermann nahe und die Verantwortung ist jedem ins Gewissen gelegt. Die zehn Gebote sind von überirdischer Gewalt und doch dem Schlichtesten zugänglich, und das Wort 5. Mose 30 drückt diesen einfachen Sinn der göttlichen Forderung am schönsten aus: „Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen noch zu ferne, du mußt nicht zum Himmel steigen oder übers Meer fahren, um es zu holen, das Wort ist ganz nahe bei dir, in deinem Mund und in deinem Herzen ist es, daß du es tust." Nur auf dem Boden des alten Testamentes war die Synagoge möglich, in der alle Brüder gleiches Recht hatten. Auch Jeremia (Kap. 31 ff.) verkündet das Ziel, daß jeder, klein und groß, Gott erkenne, und schließlich hat Jesus dies alles in dem Satz zusammengefaßt: „Ich preise dich, Vater, daß du es den Unmündigen geoffenbart hast."

5. Besonders stark drängt es sich dem Beobachter der altorientalischen Religionen auf, daß es ihnen an der Ehrfurcht fehlt. Es ist wohl viel Frömmigkeit bei diesen alten Völkern, aber weil Gott doch ein sinnenfälliges Wesen ist und weil das Opfer herrscht, kann diese Frömmigkeit nicht zur Ehrfurcht werden. Außerdem dringt Magie und Zauberei ein und verwüstet die Religion. Wie wertvoll waren im ägyptischen Glauben jene Gedanken vom Totengericht, welche Kräfte sittlichen Lebens hätten von diesem Glauben ausgehen können! Aber dem Aegypter war dieser Gedanke unbequem und so sucht er ihn zu umgehen. Man gibt dem Toten das Totenbuch mit in den Sarg, nun kann er durch alle Gefahren des Totenreiches hindurch gelangen. Er hat den Zauber, der ihm hilft. Noch stärker wirkt die Kraft des Skara-

bäus, jenes geheimnisvollen Käfers; man legt ihn dem Toten aufs Herz, und wenn der Tote diesen Zauber besitzt, so kann kein Gericht ihm etwas anhaben. Auch kennt ja der Beschwörungspriester alle die Mittel, auf die Götter und Geister einzuwirken, und er ruht nicht, bis er den Gott mit seiner Magie bezwungen hat, und so wird schließlich der Gott der Sklave der menschlichen Wünsche, abhängig von der Technik des Priesters. Es ist geradezu wehmütig, wenn man sich mit den Religionen der alten Aegypter und Babylonier beschäftigt, zu sehen, wie diese an sich hochstehenden Religionen durch das Zauber- und Beschwörungswesen verderbt und schließlich ganz vergiftet worden sind.

Wie ganz anders, wie völlig entgegengesetzt ist die Gesinnung des alten Testaments! Mose treibt die Magie aus: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht abergläubisch gebrauchen!“ Und welche Ehrfurcht vor der Majestät Gottes, vor dem nahen, unnahbaren Gott! „Ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden, obwohl ich Erde und Asche bin“ sagt Abraham. Der junge Jesaia hört den Chor der Seraphim: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll“, und selbst im Augenblick der beseligenden Vergebung empfindet der Fromme diese Ehrfurcht vor Gottes Größe: „Bei dir ist die Vergebung, auf daß du *gefürchtet* werdest.“ Und welche Selbstlosigkeit bei den alttestamentlichen Großen! Nicht das Wohl ihres Volkes, vollends nicht ihre eigene Wohlfahrt und Seligkeit ist ihnen das Ziel, sondern daß Gottes Herrlichkeit offenbar werde vor allem Fleisch.

Dieser Mangel an Ehrfurcht bei den altorientalischen Religionen wurzelt in ihrem Mangel an *Erkenntnis der Sünde*. Selbst in den babylonischen Bußpsalmen, von denen wir am Anfang sprachen, ist es nicht eigentlich die Sünde, die den Betenden bekümmert, sondern die äußere Not, in die er durch die Sünde geraten ist. Und er bittet nicht so sehr um Vergebung der Sünde, sondern um Befreiung vom äußeren Ungemach. Die Sünde ist wie ein Flecken, den man abwaschen kann, nichts, was mit dem Wesen des Menschen zusammenhängt. Das alte Testament hat auch mit derartigen Anschauungen zu ringen, aber es ist doch völlig über sie hinausgewachsen. Nirgendwo sonst im Altertum haben wir einen solchen Ruf wie den des Psalmisten in Psalm 130: „Aus der Tiefe schrie ich, Gott, zu dir“ und den Jubelklang, mit dem das Lied schließt: „Der Israel erlösen wird von allen seinen Sünden!“

Mit dem zuletzt Gesagten hängt noch etwas weiteres zusammen. Es war in der Wissenschaft in den letzten Jahren viel davon die Rede, daß die *Eschatologie*, die Erwartung eines kommenden Gerichts und Heils, aus dem alten Orient stamme und von dorther in die Bibel eingedrungen sei. Es wurde sogar behauptet, daß der Messiasgedanke, der Erlöserglaube, im alten Orient ursprünglich sei und den biblischen Heilandsglauben beeinflußt habe. Dies ist quellenmäßig nicht richtig und ist auch streng genommen nicht denkbar. Denn eine solche Sehn-

sucht nach dem kommenden Heil, eine solche Spannung und Erwartung kann nur da entstehen, wo eine wirkliche Not empfunden wird, eine Not nicht bloß politischer oder wirtschaftlicher Art, sondern vor allem sittlich-religiöser Art, wie sie aus dem Druck der Sünde entspringt. Und so konnte nur im alten Testament, wo die Sünde des einzelnen und der Gesamtheit so tief gefühlt wurde, auch diese Sehnsucht entstehen. Sie fand ihren Höhepunkt in dem Lied von Jesaia 53, in dem Glauben an einen Erlöser, der durch sein Leiden die Sünden der anderen tilgen wird.

Wir sind am Ende. Es war in der Kürze der Zeit nur möglich, aus der Fülle des vorhandenen Stoffes einiges Wesentliche herauszuheben. Aber es wird genügen, um das Bild in seiner Gesamtheit zu fassen. Wir haben keinen Grund und keine Neigung, die altorientalischen Religionen zu verkleinern, ihre Kunst und ihren Geistesbesitz gering zu achten. Man kommt bei der Betrachtung dessen, was die Ausgrabungen geboten haben, aus dem Staunen nicht heraus, und man wird hier erst recht sagen können: „Vieles Gewaltige lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch." Aber ebenso deutlich ist uns geworden, daß die biblische Religion etwas einzigartiges ist. Was die Seele braucht, was vor allem die bekümmerte, von der Sünde beschwerte Seele sucht, das findet sie nicht in den glänzenden Museen von Kairo und Konstantinopel oder auf den Trümmerfeldern von Ninive und Babel, sondern in dem Wort der Bibel, das uns die lebendige Offenbarung Gottes gibt. Und gerade der Vergleich der biblischen Religion mit den orientalischen Religionen des Altertums führt dazu, diesen Offenbarungswert der Bibel erst deutlich zu erkennen.

Es möchte mir als Vertreter des alten Testaments vergönnt sein, zum Schluß noch ein Wort zu sagen. Ich rede mit Absicht von der Eigenart der biblischen Religion, nicht von der des alten Testaments. Das alte Testament ist in letzter Zeit vielfach nur als eine Vorstufe zum neuen Testament betrachtet worden, die mit dem neuen Testament abgeschlossen und abgetan sei. Aber gerade die religionsgeschichtliche Vergleichung hat es mir immer deutlicher gemacht, daß die Wesenszüge der biblischen Religion schon im alten Testament von Anfang an da sind, eben das, was wir in unserer Darstellung als das den altorientalischen Religionen Entgegengesetzte erkannt haben. Der Weg, den Mose und die Propheten begonnen und beschritten haben, wird im neuen Testament nicht abgebrochen, er wird von den Männern des neuen Testaments fortgesetzt, er wird von dem vollendet, von dem die Apostel sagen, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohne, und der von sich selbst bezeugt hat:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben."

DATE DUE

JUN 25 2008

Demco, Inc. 38-293

GTU Library

3 2400 00634 2939

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500

All items are subject to recall.